



127 Siegburg, Elisabethstraße. Blick von Westen auf das Halbrund des Stadtmauerturms.

Im südwestlichen Vorfeld des Turmes fand sich eine mit Grauwacken gepflasterte Straße (Abb. 126, Nr. 2), die am östlich gelegenen Kölntor abzweigend nach Nordwesten ins vor der Stadtmauer gelegene Judenviertel oder darüber hinaus weiter ins Aggertal geführt haben könnte. Eine Datierung der Straße bleibt momentan offen. Da der Straßenverlauf jedoch Rücksicht auf die Stadtmauer nimmt, deutet sich eine mögliche Gleichzeitigkeit an.

Direkte Datierungsanhalte zum Errichtungszeitraum von Stadtmauer und Turm konnten nicht gefunden werden. In der ältesten Schicht ausplanierten Lehms fand sich wenig Keramik aus der zweiten Hälfte des 12. und der zweiten Hälfte des 13. Jahr-

hunderts. Diese gehörte möglicherweise zur ersten Stadtsicherung in Form eines Walles, für den es schon an anderer Stelle Hinweise gab. Die aufgefundene Keramik passt in die Errichtungszeit des Walls im 12. Jahrhundert und zum Bau der Mauer, die in das 13. Jahrhundert datiert wird. Wandscherben Siegburger Steinzeugs aus dem Bereich der Baugrube des Turmes unterstreichen, dass der Turm erst im Rahmen der allgemeinen Verstärkung der Stadtmauer im 15. Jahrhundert errichtet wurde.

Erfreulicherweise hat sich die Stadt Siegburg entschlossen, das Turmrund trotz zusätzlicher Kosten in die Neubaumaßnahme zu integrieren. Finanziell unterstützt wird dieses Vorhaben vom Land Nordrhein-Westfalen. Ziel ist, neben dem Erhalt des Fundaments im Ensemble mit der benachbarten Stadtmauer, die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart im Neubau des CVJM-Hauses bzw. städtischen Jugendamtes. Auf diesem Wege könnte auch jugendlichen Besuchern die Stadtgeschichte sehbar und begreifbar gemacht werden – ein Gedanke, der in der Didaktik der Lokalgeschichte durchaus Vorbildcharakter haben wird.

Literatur: TH. BECKER/A. KORTE-BÖGER, Stadluft macht frei – Siegburg und seine Stadtbefestigung. Siegburger Bl. 3 (Siegburg 2004). – DERS., Der Stadtmauerturm in der Siegburger Elisabethstraße – Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Verteidigungstechnik der mittelalterlichen Stadt. Heimatbl. Rhein-Sieg-Kreis 73, 2005 (im Druck). – P. H. KRAUSE, Belagert – Erobert – Geplündert. Siegburger Kriegzeiten von 1583 bis 1714. Ein militärhistorischer Überblick (Siegburg 1998). – J. SCHMITZ, Die Siegburger Stadtbefestigung. Heimatbl. Siegburg 5, 1957, 46–58.

BRÜHL, RHEIN-ERFT-KREIS

Die mittelalterlichen Wasserleitungen von Brühl

Cornelius Ulbert

Nachdem im Vorjahresband über die hochmittelalterlichen Töpfereibefunde im Brühler Franziskanerhof berichtet wurde, soll hier ein mittelalterliches Rohrleitungssystem der Stadt beschrieben werden. Dichte jüngere Besiedlung hatte sie stark überprägt und größtenteils zerstört. Dennoch konnte der Verlauf in seinen Grundzügen rekonstruiert werden. Die Leitungen sind vor allem deshalb bemerkenswert, weil sie zum einen in einer solchen Dichte zum ersten Mal beobachtet wurden, und man zum anderen einige technische Details erkennen kann.

Das System bestand aus mindestens 14 Leitungen, die annähernd in ost-westlicher Richtung, fast parallel und im Abstand von etwa zehn Metern verliefen.

Die längste konnte über 50 m verfolgt werden. Die einzelnen Leitungen bestanden aus etwa 45–55 cm langen und bis zu 15 cm starken scheibengedrehten Tonrohren. Sie waren mit Muffen auf der einen Seite und deutlich reduzierten Stutzen auf der anderen ineinander gesteckt (Abb. 128). In der helltonigen Pingsdorfer Irdeware hergestellt, zeigten sie außen die für das Hochmittelalter charakteristische Riefung. Bei der in der Abbildung 128a–h zusammengestellten Auswahl an Rohren handelt es sich höchstwahrscheinlich um Stücke verschiedener Leitungen. Wie bei längeren Abschnitten beobachtet wurde, hatten die Rohre einer Leitung eine fast identische Form (Abb. 129). Möglicherweise wurden beim Töpfren



sogar Schablonen dafür verwendet. Neben diesen einfachen Leitungselementen kamen auch drei besondere Stücke zum Vorschein: Es handelt sich um ein T-Stück mit einem rechtwinklig angesetzten Stutzen (Abb. 128j); hinzu kommt ein Stück mit rechteckig ausgeformter Muffe (Abb. 128i). Dieses Element stellt offensichtlich das Anfangsstück einer Leitung dar, wenn auch die Gegenseite mit dem Stutzen abgebrochen war. Außerdem zeigen zwei ungleiche, ineinander gesteckte Rohre, dass beschädigte Stellen geflickt wurden (Abb. 128k). Die Leitungen lagen in Gräben mit einer Tiefe bis zu 1,5 m und einer Breite von 0,5 bis 1,2 m fast rechtwinklig zum Stadtgraben, in Richtung Innenstadt. An ihrer Sohle waren die Rohre in weißen Ton gebettet (Abb. 130). Das schützte sie nicht nur vor mechanischen Beschädigungen, sondern dichtete sie auch ab.

Von nur einer Leitung konnte ein möglicher Anfang lokalisiert werden. Es handelt sich um das erwähnte Anfangsstück, das in der Nähe des Stadtgrabens, auf der innerstädtischen Seite *in situ* geborgen wurde. Der unmittelbare Bereich zwischen

Leitung und Graben war durch einen modernen Keller gestört. Dennoch kann man davon ausgehen, dass der Graben der Ausgangspunkt der Leitungen war und sie mit seinem Wasser speiste. Dies zeigt u. a. eine größere befundleere Grabungsfläche auf der außerstädtischen Seite des Stadtgrabens. Dort hätte man Spuren von mindestens vier Leitungen finden müssen, wenn sie jenseits des Grabens weiter verlaufen wären. So ist eher zu vermuten, dass in die besonders geformte Muffe des Anfangsrohres eine Vorrichtung wie etwa ein Sieb oder ein Filter eingesetzt werden konnte. Während einige Leitungen am Stadtgraben relativ dicht unter der Oberfläche lagen, wurden sie im Westen deutlich tiefer angetroffen. Ein maximales Gefälle von etwa 3 % in Richtung Innenstadt wurde errechnet. Die meisten Leitungen verliefen jedoch deutlich flacher. Die Ausgrabung erbrachte nichts, was auf eines der Enden hindeuten und gleichzeitig auch zur Klärung der Funktion beitragen könnte.

Mittelalterliche Wasserleitungen dieser Art sind selten. Meist wurden sie im Zusammenhang mit



129 Brühl. Längerer Abschnitt einer Rohrwasserleitung.



130 Brühl. Profil einer Wasserleitung im Tonbett.

Klöstern bekannt. Für Brühl scheidet dies weitgehend aus, denn keiner der hochmittelalterlichen Befunde wurde von einer Leitung geschnitten, vielmehr wurden sie meistens unterhalb davon angetroffen. Daher müssen sie vor dem Klosterbau von 1491 in den Boden gekommen sein. Konkrete Hinweise auf die Datierung der Rohre sind die Pingsdorfer Ware, in der sie hergestellt wurden, die Riefen und unabsichtlich aufgetragene gelbe Glasurspuren auf dem oben erwähnten Anfangsstück. Gelb glasierte Irdenware kommt im Rheinland im 15. Jahrhundert auf.

In diesem Zusammenhang sei auf die aufgedeckten Reste eines weiteren Töpferofens hingewiesen. Er ist bislang in Brühl der einzige, in dem gelb glasierte Irdenware vor dem Klosterbau gebrannt wurde. Da es sich aber bei dem Rohr, nicht nur wegen der Glasurspuren, sondern auch wegen der fehlenden Riefen um ein Einzelstück handelt, können aufgrund der Beobachtungen die meisten anderen Leitungen auch etwas älter sein.

Ebenso schwierig wie die Datierung ist die Frage nach der Funktion der Leitungen. Dachte man zunächst an ein Drainage- oder Entsorgungssystem, so scheidet dies allein aufgrund des Gefälles zur Innenstadt aus. Über die Existenz besonders wasserintensiver Betriebe ist in diesem Bereich Brühls nichts bekannt. Auch die Versorgung von Laufbrunnen ist eher unwahrscheinlich, da einerseits das Wasser aus dem Stadtgraben sicherlich kein Trinkwasser war, andererseits der Grundwasserspiegel in Brühl nicht sehr tief gelegen haben dürfte. Möglicherweise ist aber der Ton, in den die Rohre gebettet waren, ein Hinweis auf die Töpfer von Brühl. Töpferbetriebe brauchen zur Tonaufbereitung häufig Wasser und können auch bis zu einem gewissen Grad verschmutztes Wasser verwenden. Auch die zahlreichen verschiedenen Formen der Rohre sind eher ein Indiz dafür, dass die Leitungen Einzelanfertigungen sind und sich vielleicht jeder Betrieb seine eigene Leitung gelegt hat. Und nicht zuletzt war es auch für die Töpfer kein Problem, die vielen Rohre herzustellen, die für die Wasserleitungen nötig waren.

Literatur: K. GREWE, Die Wasserversorgung im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung 4 (Mainz 1991). – J. OEXLE, Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und Stadt Zürich (Hrsg.), Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. (Stuttgart 1993) 364–373.